Nr. 263. Dienstag, den 10. November 1891 3. Jahrgang.

General-Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Telephon-No. 312.

Erscheint täglich Nachmittags und Sonntags früh.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2852 Mk. 1,25 pro Quart. excl. Bestellgeld
Insertions-Preis pro 5 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 36.
Zweig-Expedition: Zinksgartenstraße Nr. 4a.
und in sämmtlichen Filialen

Für die gesammte Redaktion verantwortlich:
Wilhelm Teske.
Adolf Findeisen (Inseratentheil),
beide in Halle a. S.
Redaktion: Zinksgartenstraße Nr. 4a Hof II.
Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.

Regenmäntel, Abendmäntel, Jaquettes, Tricottaillen
wegen gänzlicher Auflösung meines Geschäfts **zu spottbilligen Preisen.**
Alex Michel, Kleinschmieden 4/5.

* Enthüllungen über die Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris.

Halle, 9. November.

Der Pariser Korrespondent des „Journal de Genève" bringt Enthüllungen über die Reise, welche die Kaiserin Friedrich im Monate Februar nach Paris unternahm. Wir überlassen die Verantwortung für die hier mitgetheilten Thatsachen dem betreffenden Korrespondenten. In Folgendem theilen wir die interessantesten Details aus diesen Enthüllungen mit:

„Die Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris wurde von Kaiser Wilhelm plötzlich beschlossen, ohne daß vorher das französische Kabinet um Rath befragt worden wäre, ein Vorgehen, welches den gewöhnlichen Regeln vollständig widerspricht. Eine Beobachtung dieser Regeln wäre in diesem speziellen außerordentlichen Falle dringend geboten gewesen. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, der seine Situation sehr unbehaglich fand, war in der größten Verlegenheit, auf welche Weise er dem französischen Ministerium die bevorstehende Ankunft der Kaiserin Friedrich anzeigen solle. Endlich begab er sich zum Minister des Auswärtigen, Herrn Ribot, sprach mit demselben über die verschiedensten Dinge und ersuchte ihn, ohne alle Vorbereitung, der Kaiserin Friedrich, die in einigen Stunden die Grenze passiren würde, Zollfreiheit für ihr Gepäck zuzusichern.

Herr Ribot konnte seine Ueberraschung nicht über den Umstand verbergen, daß er nicht früher von dieser Angelegenheit verständigt worden sei. Herr Ribot zeigte sich etwas zurückhaltend, da er nicht offen erklären konnte, daß die französische Regierung nicht im Stande sei, sich für die Sicherheit der Kaiserin Friedrich zu verbürgen.

Der deutsche Botschafter versicherte, daß die Kaiserin Friedrich sich nur zwei bis drei Tage in Paris und zwar im strengsten Inkognito aufhalten werde. Die Kaiserin kam an. Es gefiel ihr so gut in Paris, daß sie länger blieb, als ursprünglich beabsichtigt worden war.

Der Korrespondent des „Journal de Genève" erzählt hierauf die bekannten Zwischenfälle, die sich während des Aufenthaltes der Kaiserin Friedrich in Paris abspielten. Dann bespricht er die heftigen Angriffe, welche die französische Presse gegen den französischen Botschafter in Berlin, Herrn Herbette, gerichtet, weil derselbe nichts von der bevorstehenden Reise der Kaiserin Friedrich gewußt. Die Pariser Presse forderte ungestüm die Entlassung Herbette's.

„Wenn trotz dieser Ereignisse — erzählt weiter der Pariser Korrespondent des „Journal de Genève" — Herr Herbette doch auf seinem Posten verblieb, so erklärt sich dieser Umstand leicht aus folgender Thatsache. Herr Marschall, Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten im deutschen Ministerium, ließ Herrn Herbette zu sich bitten und eröffnete ihm, daß der deutsche Kaiser die Abberufung Herrn Herbette's vom Berliner Gesandtschaftsposten als eine persönliche Beleidigung betrachten müßte und daraus die ernstesten Konsequenzen ziehen würde . . . ."

Herr Marschall forderte Herrn Herbette auf, ohne Verzug die französische Regierung von diesen Eröffnungen in Kenntniß zu setzen; dann bat er den französischen Botschafter in seinem eigenen Namen, bei der französischen Regierung mit Nachdruck darauf zu dringen, daß dieselbe alle Mißverständnisse beseitige und daß dadurch zwei Völker von einem furchtbaren Unglück verschont geblieben.

Gleichzeitig kamen auch von den anderen Mächten der Tripelallianz dringende Mahnungen, man beschwor Frankreich nachzugeben. Die Kaiserin Friedrich war inzwischen nach England gereist. Von dort aus richtete sie an ihren Sohn einen Brief, um ihn zu beruhigen und ihm authentische Mittheilungen über ihren Empfang in Frankreich zu machen . . .

Einige dicke Fragezeichen wird man hinter die Mär wohl setzen müssen!

Es kracht!

*** Halle, 9. November.**

In rascher Aufeinanderfolge sind in den letzten Tagen im deutschen Reiche Ereignisse aufgetreten, welche wohl geeignet sind, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und das Publikum vorsichtig zu machen. In der Reichshauptstadt haben wiederholt unter sehr erschwerenden Umständen Fallissements von bekannten Bankhäusern stattgefunden, durch welche weitere Kreise des Publikums in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Es handelt sich nicht blos um solche Personen, welche über große Kapitalien verfügen und bei welchem ein mäßiger Ausfall nicht so sehr in Betracht kommt, sondern auch um kleine Kapitalisten, welche ihre durch mühevolle Arbeit erworbenen Ersparnisse ganz oder zum großen Theil verloren haben. Aber nicht blos in Berlin, auch in anderen deutschen Großstädten, sowie in Mittel-, und selbst in Kleinstädten, haben im Laufe dieses Jahres auffallend zahlreiche Bankerotts von Bankhäusern stattgefunden. Es ist keine solche Katastrophe eingetreten, wie sie in Paris vor einigen Jahren wiederholt auftrat, aber was bei uns geschehen, hat doch schon genügt, das Vertrauen des Publikums zu der Solidität des deutschen Bankwesens zu erschüttern. Vielfach werden von den Bankhäusern die niedergelegten Depots zurückgefordert, und durch dieses Verlangen ist gerade der letzte schwere Bankkrach in Berlin hervorgerufen. Sicherlich ist die Angst des Publikums, Einbußen an dem oft sauer erworbenen Vermögen zu erleiden, erklärlich, wenn auch ein so umfangreiches Mißtrauen, wie es nun vielfach auftritt, nicht gerechtfertigt ist. Das deutsche Bankwesen ist in der Hauptsache ein recht solides, was geschehen, werden immer Ausnahmen bleiben. Es wird ein Krach über die unreellen und Spekulationsgeschäfte hereinbrechen, aber das solide Geschäft wird im Ganzen nicht sehr erheblich berührt werden. Zweifelhaft ist die Frage: Wem man vertrauen soll? Unter den verkrachten Firmen befinden sich solche, denen alle Welt unbedingtes Vertrauen schenkte, das so schmählich gemißbraucht worden ist. Daß so etwas bittere Empfindungen hervorrufen muß, liegt auf der Hand, und die solide Geschäftswelt wird selbst den Wunsch hegen, das Publikum möge hieraus eine Warnung entnehmen, und von der bisherigen übergroßen Vertrauensseligkeit in Geldsachen abkommen. Unser deutsches Publikum versteht vom Geldmarkt zu wenig, und schenkt daher dem am meisten Vertrauen, der ihm durch Spekulationen die reichsten Erträge verspricht. Wenn man sich mit unbedingt sicheren Papieren, die natürlich geringere Zinsen ergeben, begnügen würde, man würde weder in die Lage kommen, viel Geld zu verlieren bei einem plötzlichen Haussturze, noch in die andere, von gewissenlosen Schwindlern betrogen zu werden. Da sitzt der Haken. Kein reeller Banquier wird übrigens etwas darin finden, wenn das Publikum, welches ihm Depots anvertraut, vorsichtig bleibt, und sich häufige davon überzeugt, daß das Uebergebene auch vorhanden ist. In diesem Punkte haben fast Alle, die jetzt geschädigt worden, gefehlt und einen Theil der Schuld an ihrem Malheur haben sie sich mithin selbst zuzuschreiben. Man bleibe vorsichtig und hüte sich vor der unheilvollen Spekulation. Ein gutes Ende nimmt das Spekulieren selten, und das in dieser Weise gewonnene Geld verrinnt bald wieder.

Daß Auswüchse im deutschen Bankwesen trotz seiner starken Solidität vorhanden waren, ist schon lange bekannt. Die Börsen-Jobberei macht sich auch in den deutschen Geldplätzen in recht hohem Maße breit, und wenn es auch wohl nicht so schlimm steht, wie in Paris und anderen durch ihre Spielwuth berüchtigten Städten, es ist schlimm genug. In fast allen Fällen, in welchen in letzter Zeit durch den Zusammenbruch von Bankhäusern Privatkreise geschädigt worden sind, zeigt sich, daß die betreffenden Geldleute einen ganz maßlosen Aufwand getrieben haben, der viel dazu beitrug, die Katastrophe herbeizuführen. Man betrachtete den Luxus als unbedingt erforderliches Mittel, um vielen anderen Leuten Sand in die Augen zu streuen, sich einen großen Kredit zu erhalten und für das Geschäft Reklame zu machen. Daß reiche Geldmittel sehr leicht zur offenbaren Verschwendung führen, ist eine bekannte Thatsache, vom Verschwender bis zum Betrüger ist dann kein weiter Schritt mehr. Man hat an den traurigen Vorfällen zur Genüge gesehen, wie wenig doch dazu gehört, um ein Vergreifen an anvertrautem fremdem Gelde herbeizuführen, und es ist leider wahrscheinlich, daß die Krach-Reihe noch nicht abgeschlossen ist, sondern in Folge des hochgespannten Mißtrauens des Publikums eine Fortsetzung erhalten wird. Man kann nicht gut fordern, daß die Geschäftspraxis aller Bankhäuser polizeilich kontrollirt wird. Einiger weniger Schurken wegen kann man nicht einen ganzen großen reellen Geschäftsstand unter Polizeiaufsicht stellen, wie oben schon erwähnt, muß in diesem Punkte die Selbsthilfe des Publikums, erhöhte Vorsicht und Abwendung von aller tollen Spekulation, die Hauptsache thun. Aber vielleicht wird sich ermöglichen lassen, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Ausschreitungen an der Börse, über die Aufbewahrung von Depots vervollkommnet, bezw. verschärft werden. Der deutsche Geldmarkt hat einen so ausgezeichneten Ruf gehabt, es ist immer gesagt, so enorme Schwindeleien, wie anderswo, sind bei uns seit den Gründerjahren denn doch nicht mehr vorgekommen. Wenn man die Solidität erhalten und auch stärken will, wird aber ganz energisch das Unkraut ausgerottet werden müssen. Hier zeigen sich Spuren einer Erscheinung, die zum offenbaren Krebsschaden werden kann, wenn nicht energisch Front dagegen gemacht wird.

Es ist bei dieser Gelegenheit angemessen, wiederholt auf einen Punkt hinzuweisen, der von unserem Publikum fast immer völlig aus den Augen gelassen wird. Hat ein kleiner Mann sich ein paar Thaler gespart, so kauft er sich ein Papier, und will nun möglichst viel Zinsen haben. Da wird denn die Anleihe irgend eines weit entfernten Staates gekauft, der als unsicherer Kantonist bei den großen Börsenfürsten bekannt ist und darum tüchtig zahlen muß, wenn er Geld haben will. Damit das verehrte Publikum hieran nicht denkt, werden hohe Zinsen versprochen, welche die Augen blenden. Man kauft! Darüber vergeht einige Zeit, in jenem Staate treten mißliche innere Verhältnisse ein, wie es gerade jetzt so vielfach der Fall gewesen, und die Papiere purzeln unaufhaltsam. Nun möchte der Käufer solcher Papiere einmal baar

Spät gesühnt.

Von Charles Méronvel.

Autorisirte Uebersetzung von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

7] (Fortsetzung.)

Die Knechte in den Ställen schliefen bereits. Er weckte keinen, sondern band sein Pferd selbst an die Krippe und wandte sich dann eilig mit seiner kostbaren Last dem Schlosse zu.

In seinem Zimmer brannte noch Licht und ein Schatten zeichnete sich auf den herabgelassenen Vorhängen ab. Es war die Gräfin, die voll Unruhe seine Rückkehr erwartete.

„Wo warst Du so lange?" rief sie ihm entgegen.

Er lachte und in seiner Freude warf er beide Säcke auf den Boden und umarmte sein Weib.

„Gerettet!" jubelte er.

„Was bedeutet das?" fragte sie verwundert, auf die Säcke deutend.

„Das?" lachte er freudestrahlend. „Das bedeutet die Freiheit, den Reichthum, das Glück! Es ist das Geld, das uns fehlte."

„Ich verstehe Dich nicht", entgegnete sie argwöhnisch.

„Du sollst Alles erfahren."

Und nun erzählte er ihr, was geschehen war: die Begegnung mit dem Bauern, der Befehl seiner sterbenden Tante, zu ihr zu kommen, sein Ritt und der Irrthum des Boten, der ihm trotzdem so viel Vortheil gebracht. Die Tante hatte ihn zu seinem Erstaunen mit ungewöhnlicher Freundlichkeit aufgenommen; sie schien versöhnlich gestimmt zu sein, und er wiederholte ihre herzlichen Worte beim Abschied: Du wirst wieder kommen, Jean, nicht wahr, Du kommst?

Die Gräfin hatte Mühe, an dieses unverhoffte Glück zu glauben, das so plötzlich über sie gekommen war.

Sie stand neben ihm am Tisch, während er einen Sack leerte um das Geld zu zählen. Nicht einen Augenblick zweifelte sie an dem, was er ihr erzählt, aber dennoch — es schien ihr unfaßbar, der Wechsel war zu schroff, sie meinte zu träumen.

„Und kanntest Du den Boten?" fragte sie mechanisch.

„Ich", erwiderte er zerstreut, die Goldstücke im Rollen abtheilend.

„Ja."

„Ich habe ihn nicht erkannt. Es war so dunkel unter den Bäumen — Du begreifst."

„Wer war es denn? Hat er es Dir nicht gesagt?"

„Doch. Einer von den Söhnen des alten Ribourt, des Pächters der Tante."

„Ah!"

„Ich bin ihm nie vorher begegnet."

„Wie sonderbar!"

Die Gräfin schwieg. Man hörte nur das leise Klirren der Goldstücke.

„40,000 Franken", sagte Jean endlich. „Und in dem anderen Sack gewiß ebenso viel. Ein nettes Sümmchen! Hinreichend, um uns vorläufig aus der Noth zu ziehen."

„Fräulein von Mareilles hat Dir das Alles geschenkt?" fragte die junge Frau.

„Alles. Und mit welchen Worten! Wahrhaftig, ich habe sie sehr verkannt! Ich glaubte, ihr Herz sei hart wie Stein, und ich bin immer zu stolz gegen sie gewesen. Alte Leute lieben, wenn man ihnen schmeichelt. Aus Rücksicht wollten wir sie nicht belästigen, aber wir hätten ihr offen unsere Noth eingestehen sollen."

„Hast Du es gethan, Jean?"

„Ja, aber nur weil sie mich fragte."

„Sie quälte so lange, bis ich ihr Alles sagte."

„Und so viel Geld?"

„Pah, sie hat noch viel mehr. Wenn Du nur wüßtest!" Und scherzend fügte er hinzu;

„Mehr als ich in zehn Mal hätte forttragen können. Jedenfalls können wir jetzt die lästigsten Gläubiger befriedigen. Morgen früh schicke ich gleich zu Leriche, diesem habgierigen, unerbittlichen Gerichtsdiener von Mayenne. Wird der verblüfft sein! Der boshafte Mensch hielt mich für verloren und drängte mich auf's Aeußerste."

„Was willst Du?" warf die Gräfin träumerisch ein. „Es ist ja sein Handwerk."

„Hilf mir", forderte der Gatte sie auf, „ich werde nicht allein fertig."

Sie begann das Geld zu zählen, aber ohne Acht zu geben und berührte es kaum, als ahnte sie, daß es ihr Unglück bringen werde.

Endlich stand sie auf.

„Wollen wir nicht schlafen gehen?" fragte sie in müdem Tone.

„Wie Du willst! Und ich denke, wir werden herrlich schlafen. Ich fühle mich wie neugeboren."

Er war so glücklich, so strahlend und schien so frei von jeder Unruhe, daß sie sich wieder beruhigte.

„Wen bezahlen wir zuerst?" begann er von Neuem.

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.

„Komm", sagte sie. „Morgen wollen wir daran denken."

Er schloß das Geld ein und Beide begaben sich zur Ruhe.

Hätten sie ahnen können, was der nächste Morgen ihnen bringen würde, sie wären geflohen, sie hätten eher ein Meer durchschwommen, als der Gefahr zu trotzen, die über ihrem Kopfe schwebte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als die Gräfin erwachte.

Jean war schon aufgestanden und in seinem Wagen selbst nach Mayenne gefahren, um dem Gläubiger Leriche die 15,000 Franken zu bringen.

Die junge Frau hätte alle Ursache gehabt, zufrieden zu sein, und dennoch fühlte sie ihr Herz von einer seltsamen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911110010/fragment/page=0001
DFG

Geld haben, er will verkaufen, und sieht nun zu seinem Riesenschreck, welcher Schade ihm erwächst. Vorsicht, Vorsicht, nochmals Vorsicht, das ist ein dringender Rath gerade an die Leute, welche sich ein kleines Kapital gespart. Heute wartet Mancher schon sehnsüchtig auf ein Steigen seiner rapid gefallenen Papiere, um sie wieder veräußern zu können. Er wird noch lange, lange warten können.

Zum neuen Einkommensteuergesetz.

Halle, 9. November.

Der Minister des Innern und der Finanzen hat an die Regierungspräsidenten wegen des neuen Einkommensteuergesetzes ein Rundschreiben bezüglich der Höhe der Gemeindezuschläge erlassen. Das Schreiben hat nach dem „Reichsanzeiger" folgenden Wortlaut:

Die Ausführung des neuen Einkommensteuergesetzes wird im Vergleich mit dem Ertrage der Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer für zahlreiche Gemeinden voraussichtlich eine beträchtliche Vermehrung des Steueraufkommens mit sich bringen. Wo diese Erwartung zutrifft und die Aufbringung des Gemeindebedarfs wesentlich durch Zuschläge zu der Staats-Personalsteuer erfolgt, wird vom 1. April 1892 ab eine entsprechende Herabsetzung dieser Zuschläge als natürliche Folge einzutreten haben. Mit Rücksicht hierauf ist im §85 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes bestimmt worden, daß die Kommunalverbände zur Herabsetzung der bestehenden Zuschläge zur Staatseinkommensteuer für das Jahr 1892—93 keiner Genehmigung der Aufsichtsbehörden bedürfen. Wenn es nun auch an einer gesetzlichen Vorschrift fehlt, welche die Gemeinden zu einer entsprechenden Herabsetzung ausdrücklich verpflichtet, soweit sich Abänderungen der bestehenden Steuerregulative nicht als nothwendig erweisen, so darf doch von der Einsicht der Kommunalbehörden erwartet werden, daß sie sich dieser Konsequenz nicht entziehen. Für diejenigen Einkommensteuerpflichtigen, deren Steuersätze theils in Folge der schärferen Erfassung des Einkommens, theils wegen der Erhöhung des Steuerfußes in den höheren Stufen einer beträchtlichen Steigerung unterliegen werden, würde die Belastung mit Zuschlägen in der bisherigen Höhe oft zu einem unbilligen und empfindlichen Steuerdruck führen. Auch würde die bisherige auf den Beschlüssen der Gemeinden beruhende Vertheilung der Kommunalsteuern, das bisherige Verhältniß zwischen der Belastung der Ertragsteuern und der Einkommensteuer in diesem Falle bei einem mechanischen Anschluß an die inzwischen veränderten Staatssteuern in unrichtiger Weise verschoben werden. Die Gemeinden, welche desungeachtet die Zuschläge zur Einkommensteuer in der bisherigen Höhe ohne besondere Gründe einfach beibehalten wollten, um über die erhöhten Erträge verfügen zu können, würden vielfach ihre eigenen Interessen gefährden, indem sie hierdurch gerade die Uebernahme neuer vielleicht entbehrlicher Ausgaben fördern und andererseits Gefahr laufen, steuerkräftige Gemeindemitglieder durch Wegzug zu verlieren oder Zuzug solcher Personen zu verhindern. Auch der Staat hat ein dringendes Interesse daran, die Ausführung des Einkommensteuergesetzes nicht durch unbillige und übermäßige Zuschläge erschweren zu lassen, zumal dadurch eine zweckmäßige Neuregelung auch der Kommunalsteuern gefährdet werden würde. In allen vorgedachten Beziehungen erscheint es dringend geboten, daß diejenigen Gemeinden, in welchen erhebliche Einkommensteuerzuschläge, wenn auch in der Form einer besonderen Gemeinde-Einkommensteuer, bestehen, vor der Feststellung der Höhe derselben für 1892/93 die Rückwirkung der in der Ausführung begriffenen Einkommensteuerreform berücksichtigen und von der Befugniß zu autonomer Herabsetzung der Höhe derselben insoweit Gebrauch machen, daß das Jahresaufkommen an Zuschlägen zu der neuen Staatseinkommensteuer mit Einschluß der fingirten Normalsteuersätze im Sinne des § 74 des Einkommensteuergesetzes den Ertrag der Zuschläge zu den entsprechenden bisherigen Steuersätzen nicht übersteigt. Sofern zur Zeit der Beschlußfassung über die Höhe der Gemeindeabgaben das Ergebniß der Einkommensteuer-Veranlagung noch nicht übersehen werden kann, wird es sich empfehlen, entweder wenigstens für das zweite und die folgenden Quartale, je nachdem das wirkliche Veranlagungsergebniß ausfällt, die dem vorbezeichneten Zwecke entsprechende Herabsetzung der Zuschläge vorzusehen beziehungsweise vorzubehalten, oder gegen den Schluß des Etatsjahres die erforderliche Zahl von Monatsraten der Zuschläge zu den Personalsteuern außer Hebung zu lassen. Euer Hochwohlgeboren ersuchen wir ergebenst, die betreffenden Gemeinden auf die vorstehenden Gesichtspunkte aufmerksam machen, auf deren Beachtung hinwirken und den etwa hervortretenden Versuchen, die Kommunalzuschläge zur Einkommensteuer ohne Rücksicht auf die Erhöhung der Prinzipalsteuern in bisheriger Höhe aufrecht zu erhalten, soweit nicht nach der Lage des Gemeindehaushalts und aus besonderen Gründen Ausnahmen gerechtfertigt sind, thunlichst begegnen zu wollen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 8. November. (Hofnachrichten.) Heute Vormittag begab sich das Kaiserpaar nach Potsdam, um daselbst dem Gottesdienste in der Friedenskirche beizuwohnen. Nach dem Gottesdienst kehrten die Majestäten sofort wieder nach dem Neuen Palais zurück. Am Nachmittage um 1½ Uhr sahen dieselben einige fürstliche und hochgestellte Personen als Gäste bei sich zur Mittagstafel im Neuen Palais. — Der Kaiser gedenkt sich nach Letzlingen zu begeben und mit einigen geladenen Gästen am 13. und 14. d. M. daselbst größere Hofjagden abzuhalten.

— (Ein Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler), in dem der Monarch sich anerkennend über die Entwicklung des Post- und Telegraphenwesens, namentlich auch des Fernsprechwesens, und über die Aufbesserung der Besoldung der Unter- und mittleren Beamten dieser Verwaltung ausspricht, wird vom „Amtsblatt des Reichspostamts" veröffentlicht.

— (Aus dem Reichstagsbüreau) wird gemeldet, daß 6314 Petitionen mit 1081000 Unterschriften für Rückberufung der Jesuiten und 15136 Petitionen mit 1125000 Unterschriften gegen die Rückberufung derselben beim Reichstage eingegangen sind.

— (Ein Antrag Braunschweigs) auf Erweiterung des §184 des Strafgesetzbuches über das Feilhalten unzüchtiger Druckschriften, Abbildungen 2c., sowie die Herstellung jeder Art und Feilbietung unzüchtiger Werke ist dem Bundesrathe zugegangen.

— (Zu den Uebungen der Reserve und Landwehr) sollen in Zukunft mehr Mannschaften des Beurlaubtenstandes herangezogen werden als bisher. Die Absicht soll dahin gehen, außer den besonderen Uebungsklassen, den Offizieraspiranten, ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, welche nicht Offizieraspiranten sind, Volksschullehrern u. s. w. durchschnittlich jeden Mann des Reserve- und Landwehrverhältnisses je eine Uebung von 14tägiger Dauer durchmachen zu lassen. Es dürfte sich dieser Plan, der natürlich neue Geldbewilligungen im Militäretat voraussetzt, um so eher verwirklichen lassen, als bekanntlich durch ein gegenwärtig dem Reichstage zur Berathung vorliegendes Gesetz für die Familien der Bedürftigen unter den zu den Uebungen eingezogenen Mannschaften gesorgt werden kann.

— (Die Herausgabe des militärischen Nachlasses Moltke's) durch den Generalstab wird vom „Militär-Wochenblatt" angekündigt.

— (Die Frage der Deckung der Ausfälle der Zolleinnahmen), welche nach Abschluß der neuen Handelsverträge zu erwarten sind und welche für Getreide und Wein erheblich sein würden, wird von den „Hamb. Nachr." angeregt. Falls eine Erhöhung der Matrikularumlage beabsichtigt sei, sagt das Blatt, würden die Einzelstaaten die Kosten der neuen Handelspolitik tragen, wogegen Bismarcks Reichs-Finanzpolitik stets gestrebt habe, die Reichsfinanzen von den Einzelstaaten unabhängig zu machen. Das scheine anders werden zu sollen.

— (Der Gesetzentwurf über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete) bestimmt, daß die Aufnahme einer Anleihe, sowie die Uebernahme einer Garantie zu Lasten eines Schutzgebietes im Wege der Gesetzgebung zu erfolgen habe. Für die aus der Verwaltung eines Schutzgebietes entstehenden Verbindlichkeiten haftet nur das Vermögen dieses Gebiets. Die Bestimmungen des Gesetzes finden keine Anwendung auf jene Schutzgebiete, deren Verwaltungskosten ausschließlich von einer Kolonialgesellschaft bestritten werden.

— (Zur Wahl des Erzbischofs Stablewski) schreiben die „Hamb. Nachrichten": Das Bestreben, den Konflikt durch Konzessionen an den Gegner oder durch Ablaufen zu beseitigen, müsse als nutzlos zur allmähligen Liquidation des Staatswesens führen. Historisch-politische Kämpfe müßten ausgekämpft werden, wenn der Friede dauernd bleiben soll. Der Staat müsse seine Autorität durch fortwährenden Kampf erhalten. Die Erreichung des vollsten inneren Friedens ist ebenso eine gefährliche Chimäre, als die Versöhnung des feindlichen Auslandes.

— (Als Präses der Generalsynode) wird an Stelle des verstorbenen Grafen v. Arnim, Fürst Stolberg-Wernigerode genannt.

— (Im Auftrage des Majors v. Wißmann) sind nach dem Entwurfe des Bildhauers Büchting in der Bildgießerei von Martin und Piltzing (A. Castner Nachf.) die Broncearbeiten für das Denkmal der gefallenen Offiziere und Mannschaften der deutschen Schutztruppe ausgeführt worden und werden in einigen Tagen nach ihrem Bestimmungsorte Bagamoyo übergeführt werden.

— (Der Verband deutscher Berufsgenossenschaften) hatte in Anregung gebracht, daß die ärztliche Begutachtung von Unfallsachen nicht durch einzelne Aerzte, sondern durch Aerztekollegien erfolgen solle und für diesen Vorschlag die Mitwirkung der Aerztekammern erbeten. Der Ausschuß der letzteren hat sich nun in seiner Sitzung vom 27. Oktober mit der Sache befaßt und sich für die Einrichtung von Aerztekollegien zu diesem Zwecke ausgesprochen.

— (Eine englische Aktiengesellschaft) mit einem Kapital von 40 Millionen Mark soll nach der „Bank- und Handels-Zeitung" in der Gründung begriffen sein. Die Gesellschaft beabsichtigt, sämmtliche Glasfabriken in Sachsen, Schlesien und Frankreich anzukaufen. Der Sitz der Gesellschaft soll in Dresden sein. 24 Fabriken sollen heute bereits beigetreten sein, 20 stehen noch aus.

— (Der Verein unabhängiger Sozialisten) in Berlin hielt am heutigen Sonntag eine von 500 Mann besuchte konstituirende Versammlung ab. Auerbach berichtete Namens der Siebenerkommission. Er betonte, daß nicht die Kommission, sondern andere Oppositionelle das neueste Flugblatt verfaßt hätten. Die Versammlung nahm den Statutenentwurf der Siebenerkommission an. § 1 nennt als Vereinszweck die geistige und wirthschaftliche Befreiung der Arbeiter, die Verbreitung sozialistischer Anschauungen, die Bekämpfung der gegwungenen Centralisation. Den Vorstand bilden Eugen Ernst und Buhr als Vorsitzende, Kroll, Aßmann (Kassirer), Krause, Herrmann (Schriftführer), August Günther als Beisitzer. Der Vorstand wurde auf ein Halbjahr gewählt, er ist für die nächste Wahlperiode nicht wieder wählbar. Die „Unabhängigen" sollen bereits über ein Kapital von 16000 Mk. verfügen. — Als Hauptführer der „Unabhängigen" ist Wilhelm Hasselmann, der frühere Reichstagsabgeordnete für Elberfeld-Barmen, gegenwärtig in New-York in Aussicht genommen.

— (Der Buchdruckerstrike im Deutschen Reiche) wird mit dieser Woche seinen Anfang nehmen. Das Erscheinen der Zeitungen ist wohl meist überall gesichert, nur in der Anfertigung der Druckarbeiten wird vielleicht einige Verzögerung eintreten. In vielen Städten sehen die Gehilfen auch ganz und gar von einem Strike ab. In Dresden haben die 33 hervorragendsten Buchdruckereien sich solidarisch erklärt und die erhöhten Forderungen der Gehilfen abgelehnt. In Bremen ist der einstimmige Strikebeschluß gebrochen worden, kein Zeitungssetzer hat gekündigt, sodaß die Blätter ihr ganzes Personal behalten. Etwa hundert andere Setzer kündigten. In München erfolgte der Ausstand ohne Störung. Sieben Druckereien, darunter von Zeitungen nur das „Tagblatt" und das „Fremdenblatt", meist kleinere, gaben nach.

— (Der große Kommers der Studirenden der Berliner Universität) zur Feier des 70. Geburtstages der Professoren von Helmholtz und Virchow verlief in würdigster Weise. Helmholtz dankte mit einem Hoch auf die akademische Jugend, in der er, soweit sie bei ihm hörte, stets ein urtheilsfähiges Richterkollegium vor sich sehe, wie er andererseits den Vorbereitungen zu den Kollegs einige seiner besten Erfindungen verdanke. Virchow schloß seinen Dank für die ihm gebrachte Huldigung mit dem Wunsche, daß die akademische Jugend der errungenen Lernfreiheit würdig bleibe. „Deutschland muß an der Spitze der Bewegung bleiben, die seine Universitäten repräsentiren und es muß dieser Bewegung die Freiheit bleiben, die Lehrende und Lernende bedürfen."

* **Magdeburg**, 8. November. Der Redakteur Koester hierselbst ist wegen Abdrucks von „Dantons Tod" von Büchner in der sozialdemokratischen „Volksstimme" zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

* **Karlsruhe**, 8. November. Der Großherzog empfing gestern den württembergischen General v. Wölckern behufs Entgegennahme der Anzeige des Thronwechsels in Württemberg.

* **Straßburg**, 8. November. Im Kreise Altkirch wurde der Bürgermeister Sauner aus Gommersdorf, der in einem Wahlaufrufe die unwiderruftliche Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland betont hatte, in den Landesausschuß wiedergewählt.

* **München**, 8. November. Die Prinzessin Adalbert proklamirte gestern beim Diner die Verlobung der Prinzessin Elvira mit dem Reichsgrafen Rudolf Wrbna-Freudenthal. — Der Herzog Max Emanuel stürzte gestern auf der Hasenjagd mit dem Pferde und zog sich einen Schienbeinbruch zu. — Der Kriegsminister hat prinzipiell das Ansuchen einer auch amtliche Arbeiten anfertigenden Buchdruckerei um Ueberweisung von Soldaten als Setzer während des Strikes abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 8. November. Bei dem Feste, das der päpstliche Nuntius Galimberti zu Ehren des Primas Bascary veranstaltete und dem auch die Minister Kalnoky und Szögyenyi beiwohnten, sagte der Primas: Der Tostirende wolle allezeit unterthänig sein dem Papste, treu dem Könige und gehorsam sein der Regierung. Die Rede machte allseitig einen tiefgehenden, nachhaltigen Eindruck.

— In der Schlußsitzung der großen Jury der Prager Landes-Ausstellung fand eine stürmische Debatte statt, in welcher schließlich mit 21 gegen 20 Stimmen beschlossen wurde, daß die Inschriften auf den verliehenen Medaillen nur in tschechischer Sprache abzufassen seien.

* **Lemberg**, 8. November. Nach einer Blättermeldung ist die Umwandlung des Krakauer Bisthums in ein Erzbisthum beschlossene Sache. Wegen der Einverleibung der Teschener Diöcese, die bisher zum Breslauer Bisthum gehört, in die Krakauer Erzdiözese sind Verhandlungen eingeleitet.

Angst bedrückt. Sie war unruhig und aufgeregt, von bösen Ahnungen erfüllt.

Man hat zuweilen solch' unheimliche Gefühle. Wen sie erfassen, der sei auf seiner Hut. Das Unglück ist dann gewiß nicht fern.

Baron Raynaud hatte sein Versprechen gehalten. Er war längst abgereist und kümmerte sich nicht mehr um sie. Das war eine große Beruhigung für sie. Doch weshalb diese innere Furcht, diese grundlose Aengstlichkeit? Sie wußte es selbst nicht und doch — sie hatte sich noch nie so traurig, so niedergeschlagen gefühlt wie an diesem Morgen.

Sie machte einen Spaziergang durch den Garten und kehrte dann wieder in ihr Zimmer zurück, ungeduldig die Rückkunft ihres Gatten erwartend, den sie noch so Vieles fragen wollte.

Die ganze Angelegenheit war ihr noch immer nicht klar. Die sie noch gestern bedrohende Armuth wäre ihr fast lieber gewesen als der jetzige Reichthum.

Es war thöricht von ihr und doch — sie konnte den Gedanken nicht abschütteln.

Es schlug zwei Uhr: Jean war noch nicht zurückgekehrt.

Halb träumend, unfähig zu irgend welcher Arbeit saß die Gräfin am offenen Fenster ihres Zimmers, von wo aus sie eine herrliche Aussicht in den Park mit seinen uralten Bäumen, seinen grünen Wiesen und blühenden Hollundersträuchen hatte. Ihr Töchterchen Gabriele spielte auf dem Teppich zu ihren Füßen. So saß sie still und unbeweglich, nachdenklich vor sich hinstarrend, als plötzlich von draußen leise geflüsterte Worte an ihr Ohr drangen.

Es war einer der Gärtner, der am Küchenfenster mit der Köchin sprach.

„'s ist eine schlimme Geschichte, Franziska!"

„Und Ihr glaubt sie, Saturnin?"

„Hm, ich glaub's und glaub's auch nicht. Wahr ist es sicher, denn die Ribourts haben es hierhergemeldet. Die jüngste Tochter, die Schwester von der Martha, die in Combiers ist, hat's zuerst entdeckt, als sie, wie jeden Morgen, die Milch hintrug. Man hat gleich den Bürgermeister geholt und das Haus wird bewacht."

„Das ist ja schrecklich!" rief die Köchin.

„Es ließ sich denken, daß die Goldtonne der Alten noch mal einen bösen Streich spielen würde. Man hat sie mit einem Lederriemen erwürgt, auf der Erde liegend, gefunden."

Frau von Mareilles hatte sich erhoben. Bleich wie eine Todte, am ganzen Körper zitternd, blickte sie mit großen düsteren Augen starr auf einen unsichtbaren Punkt hin.

Die Wahrheit dämmerte plötzlich in ihr auf, ohne Schonung, ohne Vorbereitung. Das Unglück, das sie gefürchtet, dessen Nahen sie gefühlt hatte seit dem gestrigen Abend, es war nun da und furchtbarer, niederschmetternder als sie geahnt.

Doch nein, Jean, ihr geliebter Gatte, der Mann, den sie anbetete, den sie über Alles achtete, konnte unmöglich schuldig sein.

Er hatte ihr nie einen Gedanken, eine That verborgen, nie. Sie lauschte wieder, als der Gärtner abermals begann:

„Man weiß nicht, wie die Nachricht der Gnädigen beizubringen. Niemand will es übernehmen. Wo ist der Herr Graf? Keiner kann's sagen und wer weiß, ob er wiederkommt! Gestern Nacht, als die Dienerschaft bereits schlief, hat er sein Pferd gesattelt und ist erst um Mitternacht zurück. Bastian war noch wach und hat ihn gesehen. Er trug zwei Säcke, die klapperten. — He, ist das nicht verdächtig, Franziska? Erwiesen ist es ja nicht, aber — es könnte doch so herauskommen. Sie saßen ja schrecklich in der Klemme!"

„Wie entsetzlich!"

„Ja, ja! Ich glaub's natürlich nicht, aber das Gericht wird wohl die Nase hineinstecken."

Wie vom Blitz getroffen, sank die Gräfin in den Sessel nieder, doch sie raffte sich gewaltsam auf, beugte sich aus dem Fenster und rief:

„Saturnin!"

„Madame?"

„Ist der junge Ribourt noch da?"

„Ja wohl."

„Schickt ihn mir her."

Der Gärtner ging, indem er vor sich hinmurmelte: „Sie hat gewiß Alles gehört."

Gleich darauf trat der Pächtersohn von Orgères in das Zimmer der jungen Frau.

„Wie heißt Ihr?" fragte sie ihn.

„Cyprian Ribourt, Madame."

„Wieviel Brüder seid Ihr?"

„Drei, Madame."

„Wohnen sie Alle in Orgères?"

„Nein. Einer ist in Rennes bei einem Richter in Dienst. Der Aelteste steht beim Militär; ich allein bin zu Hause."

„Hat man Euch nicht gestern Abend mit einem Auftrag zu meinem Mann geschickt?" fragte sie mit halberstickter Stimme.

„Nein, Frau Gräfin."

„Ihr kamt nicht — hierher — in's Schloß?"

„Nein, gewiß nicht."

Die Gräfin fragte Cyprian Ribourt: „Und was habt Ihr heute hier zu thun?"

„Ein Unglück zu melden, Frau Gräfin."

„Was?"

„Fräulein von Mareilles ist heute Nacht ermordet worden."

(Fortsetzung folgt.)

Wetterbericht des „General-Anzeiger".

Voraussichtliches Wetter am 10. November.

Bei Westwind, veränderliches, etwas wärmeres Wetter, später mit Neigung zu Niederschlägen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911110010/fragment/page=0002

Italien.

* **Rom**, 8. November. Gestern fand die Schlußsitzung der interparlamentarischen Konferenz statt. Nach einem starken durch Imbriani hervorgerufenen Radau wurde der französische Antrag auf eine internationale Organisirung der Friedensfache angenommen, alsdann hielt Hirsch eine beifälligst aufgenommene Rede, worin er erklärte, das deutsche Volk werde Alles thun, um die Versöhnung der Kulturvölker anzubahnen. Die Versammlung wählte darauf Pandolfi zum ständigen Generalsekretär. Die nächste Konferenz findet in Bern statt. Schließlich brach ein neuer heilloser Skandal aus, indem Imbriani und Hubbard durchaus die Diskussion des Nationalitätenantrags durchsetzen wollten. Die Stimmung war zeitweise so erregt, daß beinahe eine solenne Prügelei entstanden wäre. Der ungarische Deputirte Pulski rief dazwischen entrüstet: Respektiren Sie wenigstens die Würde der Versammlung. Imbriani, der gegen Blanckert förmlich Invektiven spie, wurde erst dann beruhigt, als Fremde ihn gewaltsam hielten, sonst wurde aber der Gottesfrieden der Konferenz weiter nicht entweht. Eine Rede Biancheris beschloß die Versammlung.

— Am Montag beginnt der Kongreß der Friedensvereine, der, da fast nur die romanischen und slavischen Länder vertreten sind, voraussichtlich zu einem tollen Hexensabbath ausarten wird. Am 22. November endlich tritt ein dritter, aber ein ausgesprochen irredentistischer Friedenskongreß unter Leitung Cavallotis oder Imbrianis zusammen.

Frankreich.

* **Paris**, 8. November. Das Mißtingen der letzten russischen Anleihe wird nunmehr mehrfach zugestanden. Von den aufgelegten 500 Millionen sollen blos 300 thatsächlich gezeichnet worden sein. Man befürchtet einen Bankenkrach am hiesigen Platze. Baron Alfons Rothschild hatte gestern eine neue lange Berathung mit dem Finanzminister Roubier.

— Die Deputirtenkammer beendigte die Berathung des Militärbudgets. Auf eine Anfrage über die Versuche bei der Soldatenverpflegung für Zwieback Ersatz zu finden, erklärte Freycinet, die Versuche seien noch nicht zum Abschlusse gelangt und würden fortgesetzt.

Belgien.

* **Brüssel**, 8. November. Heute fand eine Versammlung demokratischer und sozialistischer Gemeinderäthe statt, welche von Major Girard zusammenberufen war zum Zweck der Gründung einer neuen politischen Partei, die kein anderes Programm als das der Verfassungs-Revision haben und Elemente aus der liberalen, der demokratischen und der sozialistischen Partei vereinigen soll. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, welche besagt, daß es nicht angebracht sei, einen neuen politischen Organismus in Belgien zu schaffen.

Großbritannien.

* **London**, 8. November. Die Verlobung des Prinzen Ferdinand von Rumänien, d. i. des Neffen Königs Karl von Rumänien und künftigen Thronfolgers mit der Prinzessin von Edinburg (Enkelin der Königin von England) ist eine Thatsache, obwohl die amtliche Anzeige noch aussteht.

— Der „Times" wird aus Capstadt vom 6. November berichtet: Nach einer Meldung aus Walfischbai eroberte der Häuptling Hendrik Witboi jüngst einen Damaravieh kraal und ermordete 37 Frauen und Kinder. Wenige Tage später suchten die Damaras Wiedervergeltung und tödteten 35 Anhänger Witbois und trieben ihn ins Gebirge.

* **Cork**, 8. November. Bei der Ersatzwahl ist an Stelle Parnells der Antiparnellit Flavin mit 3669 Stimmen gewählt worden, während der Parnellit Redmond 2157 und der Unionist Sarsfield 1161 Stimmen erhielt.

Rußland.

* **Petersburg**, 8. November. Wie hier verlautet, wird das dänische Königspaar nach der Rückkehr von Livadia beim Berliner Kaiserhofe einen Besuch abstatten.

— Die „Nowoje Wremja" meldet, daß die hungernden Bauern im Bezirk Rostoff einen Güterzug überfielen und ausplünderten. Das Militär mußte einschreiten.

* **Warschau**, 8. November. In vielen Ortschaften des an Preußen grenzenden Gouvernements Petrikau grassirt unter dem Vieh die sibirische Pest. Von den Behörden sind umfassende Maßregeln zur Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche getroffen worden. (In unserem Telegramm im Sonntag-Morgenblatt war fälschlich das Gouvernement Kalisch angegeben. Red.)

Orient.

* **Bukarest**, 8. November. Eine vom Vater der Hofdame Helene Vacarescu beim König nachgesuchte Audienz wurde nicht bewilligt.

* **Konstantinopel**, 8. November. Zu Ehren des deutschen Botschafters v. Radowitz und des österreichischen Botschafters Freiherrn v. Calice fand beim Sultan eine Soirée statt, an welcher auch der Großvezier Dschevad Pascha und der Minister des Aeußeren, Said Pascha, theilnahmen. Nach dem Empfange durch den Sultan fand eine Theater- und Musikaufführung statt. Hierauf folgte ein Souper, an welchem der Sultan ebenfalls theilnahm.

— Dieser Tage wurden hier 800 russische Juden, Männer, Frauen und Kinder, auf einem französischen Dampfer eingeschifft und über Marseille nach Buenos Ayres gebracht. Die Transportkosten bestreitet das Baron Hirsch Kolonisations-Komité.

Amerika.

* **Newyork**, 8. November. Der Gouverneur der Provinz Rio Grande verweigert Fonseca den Gehorsam. Er veröffentlicht eine Proklamation, in der er Fonseca beschuldigt, eine monarchische Restauration zu beabsichtigen. Die übrigen Gouverneure verhalten sich ruhig. Die öffentlichen Gebäude in Rio de Janeiro bleiben bis zur Aufhebung des Belagerungszustandes militärisch besetzt. Ein Manifest Fonsecas verspricht die Verfassung und die Freiheit der Wahlen zu schützen, alle Geldverbindlichkeiten und gesetzlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Er werde kein Gesetz zurücknehmen außer denen, die gegen das allgemeine Wohl und die Sicherheit der Regierung gerichtet sind.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 9. November.

v. **Bürger-Wettungs-Institut.** In der letzten Versammlung wurde an Stelle des wegen Erkrankung zurückgetretenen Herrn Kaufmann Fuhst Herr Kaufmann Leopold Schmidt zum Rendanten der Institutskasse gewählt.

* **Wilhelm Rauchfuß' Brauereien**, Halle und Giebichenstein, Aktiengesellschaft. In der am Sonnabend abgehaltenen General-Versammlung wurde der für das 6. Geschäftsjahr gelegte Rechnungsabschluß genehmigt und die Dividende auf 5½ pCt. (gegen 5 pCt. im Vorjahr) festgesetzt. Der Gewinn beträgt 133,470 Mk., wovon ca. 32,000 Mk. zu den statutarischen Abschreibungen und ca. 25,000 Mk. zur Dotirung des Reservefonds verwendet werden. Die beantragte Erhöhung des Aktienkapitals um 300,000 Mk. auf 1½ Million Mark, welche sowohl durch den in Ausführung begriffenen Neubau eines großen Gesellschaftslokales in der Saalschloßbrauerei, als auch durch weitere Ausdehnung des Unternehmens erforderlich erscheint, wurde einstimmig genehmigt. Das nach dem Turnus ausscheidende Mitglied des Aufsichtsrats Herr Kaufmann Bernhard Komnick hier wurde auf drei Jahre wiedergewählt.

* **Ein Abreiß-Kalender für 1892** in geschmackvollster Ausstattung wurde uns heute von der Buch- und Papier-Handlung A. L. Bürger, Leipzigerstraße 64, zugestellt. Der erstaunlich billige Preis beträgt 25 Pfennige. Dafür hat man geschichtliche Daten, Raum zu Notizen, Ebbe und Fluth der Nordsee an jedem Tage im kommenden Jahre, täglichen Küchenzettel und Aussprüche von Dichtern. Dazu bringt dieser Kalender noch die Sonnen- und Mondfinsternisse, die Bestimmungen für Postsendungen und die Genealogie der deutschen Fürstenhäuser.

* **In einer Buchdrucker-Versammlung** am gestrigen Sonntag wurde mitgetheilt, daß 46 Kollegen die Forderungen bewilligt erhalten, 60 am Sonnabend die Arbeit eingestellt haben; 17 Verbandsmitglieder und 17 Nichtverbändler haben sich an der Bewegung überhaupt nicht betheiligt. Im Ganzen hätten in Deutschland ca. 5000 ihre Forderungen durchgesetzt.

* **Kirmesfeier-Nachweben.** Ein Bureau-Assistent und ein Kaufmann von hier geriethen heute Morgen auf dem Nachhausewege von der Zöberitzer Kirmeß mit einer Anzahl junger Burschen in Streit, der von den letzteren aus reiner Sucht zu Raufhändeln gewissermaßen direkt vom Zaune gebrochen wurde. Anstatt nun den Burschen aus dem Wege zu gehen, ließen sich die Genannten in den Streit ein, der gar bald in Thätlichkeiten ausartete. Die beiden Helden zogen dann natürlich dabei den Kürzern und wurden so übel zugerichtet, daß sie ärztliche Hilfe nachsuchen mußten.

* **Ringkämpfer Abs.** In einer im „Sonntags-Morgenblatt" enthaltenen Notiz hatten wir die Vermuthung ausgesprochen, daß der bekannte Ringkämpfer Abs, der von den gegenwärtig in der „Concordia" auftretenden Ringkämpfern zu einem Wettkampf aufgefordert worden ist, bereits in Halle weile und in vorgenanntem Etablissement sich aufgehalten habe. Wie uns die Direktion der „Concordia" mittheilt, beruht diese Vermuthung auf einem Irrthum. Es liege eine Verwechselung mit dem Herrn Abs sehr ähnlichen Ringkämpfer Le Roy vor. Abs trifft morgen Abend hier ein und wird mit jenem um 300 Mk. zum Kampfe antreten. Heute ringt mit dem Athleten Masson ein hiesiger Student um 100 Mk.

* **Unglücksfall.** Der Bäckerlehrling K. hierselbst hatte am Sonnabend das Unglück, sich eine Pfanne mit siedender Butter über den rechten Arm zu schütten und sich dadurch erhebliche Brandwunden zuzuziehen, die seine schleunigste Aufnahme ins Diakonissenhaus nothwendig machten.

Aus dem Vereinsleben.

♂ **Der Bürgerverein** verhandelte in seiner Sonnabend-Sitzung über die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Es fanden die Vorschläge der kommunalen Vereinigung im Wesentlichen die Zustimmung der Versammlung, welche übrigens den Wunsch äußerte, daß man betreffs einiger der neu aufgestellten Kandidaten vor der endgiltigen Feststellung der Liste sich, soweit dies noch nicht geschehen, durch Anfragen und Erkundigungen vergewissern möge, ob jeder Einzelne auch wirklich über die zur Ausübung des Stadtverordneten-Amtes nöthige freie Zeit verfüge, in seiner Unabhängigkeit nicht etwa durch geschäftliche Beziehungen zur städtischen Verwaltung eingeschränkt erscheine, sowie ob Geneigtheit zur Uebernahme des Mandats im Falle der Wahl vorhanden sei. Gegenüber anders lautenden Meldungen mag hier hervorgehoben sein, daß die Kandidatenliste der kommunalen Vereinigung für die I. und II. Abtheilung erst in den nächsten Tagen definitiv festgestellt werden wird, nachdem man sich über die Einordnung der in Aussicht genommenen Persönlichkeiten, welche vielleicht einige Verschiebungen zwischen den bisherigen Vertretern der beiden Abtheilungen nöthig machen dürfte, geeinigt haben wird.

* **Der Verein „Dilettanten-Bühne"** hat beschlossen, das Vereinslokal nach den „Krystall-Hallen" zu verlegen und daselbst einen Donnerstag um den andern Vortrags- resp. Leseabende zu veranstalten. Der nächste findet am 12. d. M. statt. Thema: Eine Aufführung der „Räuber" in Weimar. Gäste sind willkommen.

* **Der Sängerbund an der Saale** hielt gestern im „Prinz Carl" seine General-Versammlung ab. Aus dem dabei erstatteten Jahresbericht heben wir hervor, daß der Bund gegenwärtig 14 Liedertafeln mit 332 singenden und 291 zuhörenden Mitgliedern umfaßt; es sind diese Vereine die Schüßler'sche Liedertafel, die Handwerker-Meister-Liedertafel, die Volksliedertafel, der Sängerkreis, die Myrthe, der Männergesangverein, die Melodie, die Männerliedertafel und der Männerchor in Halle, der Webrig'sche Gesangverein in Magdeburg, der Bürgerschützen-Gesangverein, der Bürger-Gesangverein und die aufs Neue eingetretene Melodia in Merseburg sowie der Männer-Gesangverein in Schkeuditz. Außerdem hatten sich noch drei weitere Vereine zur Aufnahme angemeldet. Der in Göthen abgehaltene Sängertag hat aufs Neue außerordentlich befriedigende gesangliche Leistungen des Bundes zu Tage treten lassen. Dem Kassen- und Rechnungs-Abschluß für 1890/91 entnehmen wir, daß zu Beginn des Jahres ein Bestand von 678 Mk. 33 Pf. vorhanden war, die Einnahmen betrugen 431 Mk. 56 Pf., die Ausgaben 600 Mk. 70 Pf., so daß am Jahresschluß ein Bestand von 459 Mk. 19 Pf. verblieb. Nach dem Bericht des Bundes-Archivars Herrn Schmidt-Halle erfolgte die Aufnahme der zum Bunde angemeldeten drei Vereine, nämlich des Bürgergesangvereins in Lützen, des Müller'schen Männergesangvereins in Staßfurt und des Gesangvereins „Arion" in Lauchstädt, welcher letzterer bereits vor Jahren angehört hat. Durch die Aufnahme dieser Vereine steigt die Zahl der dem Bunde angehörenden Liedertafeln auf 17, diejenigen der singenden Mitglieder um ungefähr 80, die der zuhörenden um ungefähr 60. Die dann folgende Berathung des Antrages des Bundesvorstandes auf Erhöhung des Bundesbeitrages für die singenden Mitglieder von 60 Pfennig auf 1 Mark endete mit der Zurückziehung desselben durch den Vorstand, da sich zahlreiche Stimmen gegen den Antrag geltend machten. Zum Schluß der Verhandlungen wurde als Ort für die Abhaltung des nächstjährigen Gesangsfestes Staßfurt gewählt; die Dauer desselben wurde auf zwei Tage in Aussicht genommen, am ersten desselben, einem Sonntag, soll ein großes Concert veranstaltet werden, am zweiten wird sich wahrscheinlich eine gemeinsame Besichtigung der großartigen Salzbergwerke der Feststadt ermöglichen lassen.

* **Der Gewerbe-Verein** hält morgen Abend eine Versammlung in den „Kaiersälen" ab. Auf der Tagesordnung stehen erstens ein Vortrag des Herrn Dr. Richter über „Die elektrische Ausstellung in der Turnhalle, speziell über Aluminiumgewinnung", ferner ein Vortrag des Herrn Dreefs über „Die Geschäftslage des Gewerbes, speziell die Ausbeutung des Publikums durch Wanderlager" u. s. w.

* **Der Gewerkverein der graphischen Berufe** (Hirsch-Duncker) feierte am Sonnabend im „Rotenthal" sein 10. Stiftungsfest durch Concert, Festrede und Ball. Die Festrede hielt Herr Landtagsabgeordneter Lehrer Kolb aus Gera. Derselbe schilderte die Entwicklung der graphischen Berufe im Allgemeinen und die Geschichte des hiesigen Gewerkvereins im Besonderen. Nach dem Vortrage brachten noch verschiedene Vertreter anderer hiesiger Ortsvereine dem festgebenden Verein ihre Glückwünsche dar.

Aus der näheren Umgebung.

* **Zickerben**, 8. November. In der Nacht zum Freitag wurden zwei Frauen beim Zuckerrübenstehlen durch einen Schuß schwer verletzt. Der Schütze ist noch nicht ermittelt. Die Rüben sollen dem hiesigen Rittergut gehören.

* **Cönnern**, 8. November. Am 12. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, wird hier im „Schützenhause" unter Mitwirkung der Stadtkapelle ein Concert stattfinden, in dessen ersten Theile die Ouverture zu „Egmont" und Lieder am Klavier für Sopran, Tenor und Baß dargeboten werden, während im zweiten Theile „Das Lied von der Glocke", von A. Romberg, aufgeführt wird. Die Solopartien liegen in den Händen vorzüglich geschulter Kräfte, namentlich wird das Sopranisolo von einer in Leipzig ausgebildeten jungen Dame, deren Stimme von entzückender Schönheit ist, gesungen. Der Reinertrag ist für kirchliche Zwecke bestimmt. Das Concert wird in etwa acht Tagen in Wallwitz wiederholt werden.

Kleine Chronik.

* **Berlin**, 8. November. (Zum neuen Bankkrach.) Die Hofbankiers Brüder Felix und Sigismund Sommerfeld, Theilhaber der Firma „Hermann Friedländer & Sommerfeld", haben, wie bereits im „Sonntag-Morgenblatt" telegraphisch kurz berichtet wurde, gestern Nachmittag in ihrem Geschäftslokal, Unter den Linden, Hand an sich gelegt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über die ganze Stadt und rief in allen Klassen der Bevölkerung eine hochgradige Erregung hervor. Vor dem Geschäftslokal von Friedländer & Sommerfeld, Unter den Linden 45, sammelten sich die Leute und blickten mit einer gewissen Scheu auf das Firmenschild des Hauses, das mit dem Wappen des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha geziert ist und dem Publikum die unter den obwaltenden Umständen wenig tröstliche Kunde davon gab, daß Friedländer & Sommerfeld das Recht haben, sich „Hofbankiers" zu nennen. Schutzleute thaten so viel, als in ihren Kräften stand, um Störungen des Verkehrs vorzubeugen, und wurden mit Fragen über die Katastrophe bestürmt. Thatsache ist, daß die beiden Brüder Sommerfeld gegen 1 Uhr Mittags sich in ihrem, nach dem Hof des Hauses gelegenen Privatbureau eingeschlossen hatten, und daß von den Bewohnern des Hauses bald darauf mehrere Schüsse gehört wurden. Diese Schüsse versetzten die jungen Leute, welche in den vorderen Räumen des Geschäfts arbeiteten und die übrigen Bewohner des Hauses in nicht geringe Aufregung. Es wurde nach einem Schlosser geschickt, aber es verstrich geraume Zeit, bis die Thür zu dem Privatbureau der Firmeninhaber geöffnet werden konnte. In dem Zimmer fand man die Brüder mit durchschnittenen Pulsadern und Schußwunden in den rechten Schläfen. Felix Sommerfeld lag bewußtlos auf einem Sopha und man glaubte, daß er todt war; Sigismund Sommerfeld dagegen hatte die Besinnung noch nicht verloren. Die Brüder wurden nach der königlichen Klinik in der Ziegelstraße gebracht. Der Zustand der beiden war derartig, daß man nicht an die Möglichkeit ihrer Wiederherstellung glaubte, und schon Sonnabend Abend gegen 6 Uhr verschied Felix Sommerfeld. Das Ableben des andern Bruders, Sigismund, wird erwartet. Die Veranlassung zu diesen Selbstmordversuchen festzustellen ist nicht schwer. Die Sommerfeld's haben spekulirt und sind nicht in der Lage gewesen, den Forderungen ihrer Gläubiger gerecht zu werden, die um so stürmischer waren, als das Vertrauen des Publikums zu privaten Bankinstituten in Folge des Zusammenbruchs des Berliner Bankhauses Hirschfeld & Wolff in den Grundvesten erschüttert ist. Ueber die Machenschaften der Firma „Friedländer & Sommerfeld" sind die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlauf, die sich auf ihren Werth noch nicht mit Pestimmtheit prüfen lassen. Bedeutende Spekulationen in russischen Werthen sollen zu dem Fall beigetragen haben, und diese Lesart verdient um so mehr Bedeutung, als die Firma bekanntermaßen nach Rußland hin sehr rege Beziehungen unterhielt. Dann sollen der Firma auch in den letzten Tagen Depots gekündigt worden sein; man hat diese Depots angeblich nicht zahlen können, und darauf kamen von den Gläubigern Drohungen mit der Staatsanwaltschaft; ja es wird behauptet und es sprechen gewisse Gründe dafür, daß Sonnabend zu der Verhaftung der Sommerfeld's geschritten werden sollte.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Wolffs telegr. Korrespondenz-Bureau.

W. B. **Lille**, 9. November, 9 Uhr 40 Min. Vorm. Bei der gestrigen Stichwahl siegte der Sozialist Lafargue mit 6440 über den Republikaner Depasse mit 5175 Stimmen.

Depeschen-Bureau „Herold."

D. B. H. **Wien**, 9. November, 11 Uhr 15 Min. Vorm. Die Altczechen werden ihre Mandate nicht niederlegen.

Frevel an einer Leiche.

D. B. H. **Rom**, 9. November, 10 Uhr 5 Min. Vorm. Der Leichnam der Gräfin Mirafori, morganatischen Gemahlin Victor Emanuels, wurde, nach Erbrechen der Gruft in Brand gesteckt. Das Feuer wurde rechtzeitig gelöscht. Der Thäter ist unbekannt. Man vermuthet einen Racheakt eines entlassenen Dieners.

D. B. H. **Mentana**, 9. November, 9 Uhr 40 Min. Vorm. Die Feier des 24. Gedenktages des Gefechtes von Mentana ist in Ordnung verlaufen. Nach der Rede eines Veteranen sagte Hubbard, Mentanas Trauertag habe das Herz Frankreichs wie Italiens erschüttert; die französische Armee diene nur dem Recht und der Freiheit, sie werde niemals den Herrschgelüsten des Papstthums dienen. Der Advokat Mazza, der gegen die Garantiegesetze sprach, wurde vom Polizeikommissar unterbrochen.

* **Rudolstadt**, 8. November. Fürst Günther Viktor von Schwarzburg-Rudolstadt (geb. 21. August 1852), hat sich mit der Prinzessin Anna Louise von Schönburg-Waldenburg-Hermsdorf (geb. 19. Februar 1871), verlobt.

* **Paris**, 8. November. Heute fand in Sèvres die Enthüllung des Denkmals Gambetta's statt, welches von der elsaß-lothringischen Vereinigung errichtet ist. Es fand ein ungeheurer Zufluß statt. Bourgeois, der Minister des öffentlichen Unterrichts, leitete den Festakt; eine große Zahl von Senatoren und Deputirten war anwesend. Reden wurden gehalten von Bourgeois und Scheurer-Kestner. Alle Pariser elsaß-lothringischen Gesellschaften waren zugegen. Eine große Zahl von Kränzen wurden an dem Denkmal niedergelegt, so von Kolmar, Hagenau, Mühlhausen, Bitsch, Gravelotte, Straßburg u. a.

Normal-Unterkleider
Hemden, Jacken und Beinkleider in allen Systemen, für Herren und Damen, ebenso Kindertricots empfehlen in großer Auswahl zu sehr billigen, festen Preisen
Brummer & Benjamin
23. Grosse Ulrichstr. 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911110010/fragment/page=0003